

CARME BESCANSÀ

Der Heimatbegriff im Verhältnis zu Gedächtnis und Dystopie

Im vorliegenden Artikel werden die Fundamente dargelegt, die den theoretischen Rahmen für die anschließenden Beiträge herstellen. Der Heimatbegriff ist seit einigen Jahren in der akademischen Diskussion über die Definitionsparameter von Menschen und Gesellschaften ein wichtiges Thema. Dabei wird er als dynamisch konstruierter, komplexer und hybrider (auch imaginärer) Raum der Selbstreflexion verstanden. In diesem Beitrag wird die Analyse vom Heimatkonzept weitergeführt, dieses in Beziehung zu Dystopie und zu Gedächtnis gesetzt und für die literarische Analyse fruchtbar gemacht. Von besonderer Relevanz erweist sich hierzu die (nicht lineare) Zeit-Dimension der Heimat, in der ein Dialog zwischen den Zeit-Ebenen stattfindet: das Gedächtnis – die offene, ständige Aufarbeitung vergangener Heimaten – fungiert dabei als die eine Reflexionsquelle, die Dystopie voraussehbarer Heimaten als die andere. Eine solche Dynamik macht die Entwicklung und die Historizität des jeweils Gegebenen anschaulicher und stellt somit die Verantwortung der Gesellschaft und des Einzelnen für solche Entwicklungen in den Vordergrund.

Schlüsselwörter: Heimat, Gedächtnis, Dystopie, Utopie, deutschsprachige Literatur

1 Aktualität des Themas

In Umbruchsituationen, in denen die gewohnten Orientierungsparameter ihre Gültigkeit zu verlieren scheinen, beschäftigt die Menschen mehr denn je die Frage, wohin die Welt steuert, in was für einer Zukunft wir leben werden.¹ Ein Paradigmenwechsel, wie erst kürzlich infolge der Covid-Pandemie, führt unerlässlich zu tiefgreifenden Veränderungen der Gesellschaften und der Individuen, die nachwirken werden (man denke an frühere Erfahrungen wie die schwarze Pest oder die spanische Grippe). Eine Reflexion über diese Auswirkungen betrifft allerdings nicht nur die Konfiguration des Subjekts, sondern

¹ Der vorliegende Beitrag ist im Rahmen des durch das Spanische Ministerium für Wirtschaft und Innovation geförderten Forschungsprojekts FFI2017–84342-P entstanden.

auch des Heimattraums (physisch und imaginär), in welchem sich jedes Individuum und jedes Kollektiv selbst erkennt und definiert und sich auch ständig (um)gestaltet.

Es ist kein Zufall, dass die Gattung der Dystopie, die gerade diesen Fragen nachgeht, in den letzten Jahrzehnten einen Boom in Film und in Literatur erfahren hat.² Die Erklärung dafür gibt Agnes Heller, die Dystopien als eine Art Seismographen für drohende Entwicklungen versteht (vgl. HELLER 2016: 69ff.). Eine Seuche ist in der Kunst oft der Auslöser von Zukunftsvisionen, in denen die Individuen die Kontrolle über die eigene Existenz und sogar die Chance zum Überleben verloren haben. In Literatur und Film gibt es zahlreiche Beispiele für solche dystopischen Entwicklungen. In diesem Zusammenhang erscheint die Reflexion konkret über die post-pandemische Welt im Rahmen der dystopischen Kunst als besonders vielversprechend, nicht zuletzt in Bezug auf die Spannungssache Sicherheit versus Freiheit (vgl. GIBBS 2020: 19).

Parallel zur diagnostizierenden Funktion, die Heller der Dystopie zur Registrierung gegenwärtiger Erschütterungen zuweist, wird bei Bönisch, Runia und Zehschmetzler auch die Kategorie Heimat als „Seismograph für gesellschaftspolitische Umbrüche“ (BÖNISCH et al. 2020: 7) betrachtet. So ist etwa für Krisensituationen der Rückgriff auf eine Strategie kennzeichnend, die spätestens seit den Napoleonischen Kriegen bis heute – etwa bei Migrationswellen – wiederholt angewendet wird: Die Heimatbeschwörung, das heißt, die Verabsolutierung und Verteidigung des Eigenen und Vertrauten, das als gefährdet wahrgenommen wird, gegenüber Elementen, die als fremd und destabilisierend empfunden werden.

Die Verschränkung von Heimat und Dystopie in ihrer jeweiligen seismographischen Funktion erweist sich als relevant für die Analyse der Gegenwart und der sich anbahnenden Zukunft. Sie erfordert allerdings eine Ergänzung durch die Achse des Gedächtnisses, welches die nötige Referenz und auch Voraussetzung für neue Welt- und Ichvorstellungen bietet. Im Folgenden sollen die zwischen den drei Konzepten bestehenden Bezüge dargelegt werden.

² „In Umbruchzeiten werden mehr Dystopien verfasst, was sich auch in den beiden letzten Jahrzehnten beobachten ließ, in denen Themen wie Klimawandel, Globalisierung und Digitalisierung bei vielen Menschen Gefühle der Verunsicherung und des Kontrollverlustes auslösten“ (GIBBS 2020: 10). Auch Claeys weist auf ein dystopisches Bewusstsein hin, angesichts der Weltentwicklung im neoliberalen Paradigma der Gegenwart (vgl. CLAEYS 2013: 172f., ebenfalls ZEISSLER 2008: 9).

2 Begriffsbestimmung

2.1 Heimat

Das Verständnis von Heimat als unbeweglichem Hort und als Bunker gegenüber Modernisierungsveränderungen sowie Vermischungs- und Globalisierungsprozessen existiert, wie erwähnt, insbesondere seit dem späten 18. Jahrhundert, also seit dem Beginn der Industrialisierung und der nationalistischen Ideologien. Neben diesem ausschließenden und starren Heimatverständnis entwickelt sich jedoch auch schon zu jener Zeit ein offenes Heimatkonzept, das vielmehr auf Prozedualität, auf Dynamik basiert:

A specifically German discourse of Heimat began to emerge in the late eighteenth century at the time of political upheaval and heightening awareness of change. Historicist thinking was paralleled by proto-evolutionary perception of the natural world too as changing. Antithetical to such temporalizing of nature in scientific thinking was the aesthetics of the sublime, the apprehension of the unchanging eternal or divine in nature. In this threshold epoch, Heimat too, like nature, serves antithetical cultural purposes. On the one hand, Heimat can be a conservative value promising stability and underpinning identity. [... On the other hand, CB] Heimat could take on a more radical hue in standing in for Germanness as a future aspiration. (BOA 2012: 34f.)

Die bis heute andauernde Spannung ‚regressive bzw. naturalisierte‘ versus ‚prospektiv-dynamische‘ Heimat kann über die Jahrhunderte (mit unterschiedlicher Gewichtung in den verschiedenen Phasen) bis in die Gegenwart zurückverfolgt werden.³ Die zunehmende Mobilität und die Globalisierung im Laufe des 20. Jahrhunderts führen zu einer Rückbesinnung eben auf die stabile unbewegliche Heimat als Schutzraum, aber allmählich – und ganz deutlich spätestens im 21. Jahrhundert – gewinnt im akademischen Umfeld eine offene, nicht raumgebundene Konzeption von Heimat die Oberhand (vgl. BLICKLE 2012a, EIGLER 2012, MORLEY 2000, EICHMANNS/FRANCKE 2013, COSTADURA 2019 u.v.m.).

3 So werden u. a... bei Gebhard et al. die unterschiedlichen Phasen in der Konzeptualisierung von Heimat differenziert: etwa die 1920er Jahre mit der Großstadterfahrung und mit den einhergehenden Gefühlen von Unbehaglichkeit und Sehnsucht nach Einheit und Ordnung, oder die 1970er Jahre mit einer Heimerfahrung als identitätsgewährendem Lebensraum, zu der sich eine neue Bedrohung durch die Umweltzerstörung addierte (vgl. GEBHARD et al. 2007: 36f. u. 42). Für einen gründlichen Einblick in die Entwicklung des Heimatbegriffes mit ihren Akzent- und Bedeutungsverschiebungen siehe GEBHARD et al. (2007: 13–44) und WEBER et al. (2019: 6–8).

Das Prozeduale, das Hybride und die Komplexität als definitorische Merkmale von Heimat, die etwa in der Polarität ‚Heimat als Verteidigungswaffe versus Heimat als offenes Konstrukt‘, oder auch in der dynamischen Spannungsachse Sicherheit/Freiheit bzw. Gefahr/Chance sichtbar werden, haben mit dem Phänomen der Subjektivierung der Heimat im 18. und 19. Jahrhundert zu tun, d. h. mit der Verlegung des mittelalterlichen Heims als Hab und Gut in einen „Innenraum transzendentaler Subjektivität“ (HÜPPAUF 2007:116). Dieselbe Idee wird von Rosa als Subjektivierung der Weltbeziehung bezeichnet (vgl. ROSA 2019: 168), welche parallel zu oder in Folge der Entdeckung der Individualität im 18. Jh. stattfindet (vgl. JANNIDIS 1996: 44ff.). Je nach dem historischen Moment und nach der politisch-ideologischen sowie der marktwirtschaftlichen Perspektive wird der eine oder der andere Heimatbegriff heraufbeschworen.

2.2 Dystopie

Dystopien definiert Layh als die Darstellung von Gesellschaften, die noch schlechter sind als die jeweilige zeitgenössische außerfiktionale Realität. Die Erzählstrategie besteht dabei in der Extrapolation aktueller Tendenzen bzw. in der gedanklichen Prolongierung von in der Gegenwart bereits ansatzweise Vorhandenem zu einem realistisch vorstellbaren zukünftig-möglichen Negativum. (Vgl. LAYH 2014: 15, 158)

Zeißler kennzeichnet Dystopie

als eine literarische Form [...], die entweder eine alternative Gesellschaft beschreibt, die im Vergleich zur gegenwärtigen sozio-politischen Ordnung negativer erscheint, oder einzelne gesellschaftliche Prozesse in einer solchen Gesellschaft herausgreift. Sie richtet sich gegen bestimmte Tendenzen in der gegenwärtigen Gesellschaft des Autors bzw. gegen Bestrebungen gewisser Gruppen, die Gesellschaftsentwicklung in eine unerwünschte Richtung zu lenken. (ZEISSLER 2008: 17)

Beide Definitionen unterstreichen das Abhängigkeitsverhältnis zwischen der dystopischen Gattung und den Verhältnissen der Entstehungszeit. Dystopien bilden somit eine kritische Auseinandersetzung mit der jeweiligen Gegenwart und eine warnende Reflexion über die mögliche, sich anbahnende Zukunft.⁴

Die Tatsache, dass Dystopien zunehmende Präsenz und Beliebtheit im kulturellen bzw. literarischen Umfeld genießen, wird von Vieira anhand von zwei Faktoren begründet: die wiederholten traumatischen Erfahrungen mit dem Totalitarismus in Europa im Laufe des 20. Jahrhunderts und der beschleunigte

4 Für die Entstehung und Entwicklung der Dystopien siehe CLAEYS (2010: 107–132).

Fortschritt in Technik und Wissenschaft seit der Industrialisierung (vgl. VIEIRA 2010: 18). Konkret in der deutschsprachigen Literatur der 1980er Jahre bereicherte sich die dystopische Gattung mit einer Reihe neuer Themen: Neben Negativszenarien des Totalitarismus sowie der Bürokratisierung und Technifizierung wurden apokalyptische Entwürfe der Umweltzerstörung und der Gefahren der Atomkraft thematisiert (vgl. HALLER 2011: 353, SCHÖLDERLE 2012: 140). Dazu kommen ab dem 21. Jahrhundert die genetische Manipulierung, die Eugenik, die Digitalisierung und die Rolle des Internets zur Überwachung des Menschen im Zusammenhang mit Reflexionen über Identität und Freiheit.

In ihrer Studie *Finstere neue Welten* (2014) bietet Layh eine konsistente Darstellung der gattungsparadigmatischen Komponenten einer traditionellen Dystopie und nennt im Anschluss daran die Elemente, welche für eine Revision oder Weiterentwicklung des dystopischen Paradigmas charakteristisch sind. Diese Variation, die Layh in Anlehnung an die angelsächsische Literaturwissenschaft (vgl. PENLAY [1986] 1990) als kritische Dystopie bezeichnet und für die deutschsprachige Disziplin einführt (vgl. LAYH 2014: 178), hat sich für die Analysen im vorliegenden Sonderheft der *Aussiger Beiträge* als sehr ertragreich erwiesen.

Die Merkmale der traditionellen Dystopie werden bei Layh am Beispiel des Romans *Corpus Delicti* von Juli Zeh (2009) folgendermaßen definiert (vgl. ebd. 155–173):⁵ Ein Staatsentwurf wird vorgestellt, der auf einer bestimmten Ideologie fußt, welche Glück verspricht durch die Verwirklichung utopischer Ideale. Zentral ist der Konflikt zwischen dem Individuum und dem übermächtigen autoritären Staatsgefüge, bei dem der Einzelne am Ende scheitert. Weitere definitorische Elemente sind: totale Überwachung des Einzelnen; die Definition von Normalität als Eliminierung von Andersartigkeit und Individualität; Entmündigung, Uniformierung und Normierung des Individuums; das subversive Potenzial von Emotionen, die deshalb ausgeschaltet und zerstört werden (sollen); Repression von Liebe, Lust, Erotik; das Private wird dem Öffentlichen gleichgestellt; Thematisierung von Grundsatzfragen nach Würde und Freiheit (Rechte) des Menschen; Selbstmord als Symbol endgültiger Freiheit; Natur als Freiheitsraum für die Liebesbegegnung; gerade die Liebesbegegnung als Auslöser des Reflexionsprozesses, der zur Konfrontation des Protagonisten mit der Staatsmacht führt; Gipfeln des Handlungsverlaufs in der physischen/psychischen Zerstörung oder Zwangsintegration der Hauptfigur.

Die kritische Dystopie (vgl. ebd. 175ff.) stellt eine Revision oder Weiterentwicklung der klassischen literarischen Dystopie dar. Zentral in diesem neuen

5 Vgl. Merkmale der Dystopien auch bei FEYEREISEN (2014: 32–41).

Dystopiebegriff ist die Koexistenz von utopischen und dystopischen Elementen. Im Gegensatz zu anderen Studien (vgl. MOYLAN 2018: 188), die diese neue Variation der dystopischen Tradition chronologisch ab den späten 1980er Jahren festlegen, vertritt Layh die Ansicht, dass es frühere Beispiele für kritische Dystopie gibt, diese also nicht zeitlich einzuschränken ist: Sie sei vielmehr durch den auf besondere Aspekte verschobenen Fokus zu charakterisieren (vgl. LAYH 2014: 179).

Die Merkmale lassen sich genauer als inhaltlich-thematische und formalästhetische klassifizieren (vgl. ebd. 204). Einerseits ist inhaltlich-thematisch ein kritischer Blick auf die Gesellschaft kennzeichnend, oft in Form der feministischen Revision von patriarchalen Verhältnissen, sowie die Kritik an asymmetrischen Machtstrukturen oder binären Oppositionen. Auch die Marginalisierung aufgrund von Geschlecht, Rasse, Klasse, ethnischem Hintergrund, Sexualität, Bildung, Religion etc. wird oft aus einer kritischen Perspektive thematisiert. Andererseits kennzeichnet sich die kritische Dystopie formal-ästhetisch durch: metafiktionale Selbstreflexivität; textuelle Offenheit, Hybridität; Revision der Gattungstradition und intertextuelles Spiel mit dystopischen Werken; Aufhebung des traditionellen Antagonismus zwischen Utopie und Dystopie, Verschmelzung von utopischen und dystopischen Elementen; Gattungshybridität, d. h. Verwischung auch von Gattungsgrenzen.

Auf der Grundlage dieser Erweiterung und Umfunktionierung der traditionellen Dystopie, mit der Absicht, das Utopische darin wieder zu integrieren, wird die Möglichkeit für eine kritische Haltung geöffnet, die nicht ins Leere hinausläuft, sondern auch einen Appell beinhaltet, mit einem prospektiven Blick auf eine potenzielle Zukunft die Gegenwart zu verändern. Hierzu ist Layhs Bezug auf Ernst Blochs Prinzip Hoffnung relevant (vgl. LAYH 2014: 34f.), der es ermöglicht eine Brücke zu Blochs Heimatkonzept zu schlagen.

Zentral für seine Definition von Utopie ist eben die hoffende Haltung, die der menschlichen Natur inhärent ist. Layh erläutert diese „utopische Kapazität“ als „ein anthropologisch konstantes und universelles Phänomen, das individuellen und kollektiven Veränderungswillen in sich birgt und damit eine fortgesetzte Bewegung hin zu gesamtgesellschaftlichem Wandel“ (ebd. 36). Diese dem Menschen angeborene Dynamik oder ständige Suche prägt alle Lebensbereiche und nicht zuletzt die Heimat, die als eine Variante der Utopie konzipiert wird. Blochs Abschlussätze in *Das Prinzip Hoffnung* fokussieren so das Heimatkonzept und machen es dadurch zum Inbegriff des Hoffungsprinzips selbst:

Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne

Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat. (BLOCH 1985: 1628)

Heimat wird damit zum Ziel und zur Utopie einer selbstbestimmten, selbstgewählten Existenz, die man anstrebt und für die man sich einsetzen muss. Zugleich wird die erste Heimaterfahrung in der Kindheit verortet, welche als Referenz für diese zukunftsgerichtete Heimatkonfiguration dient. Der dynamisch-prospektive Charakter des Heimatbegriffs in Anlehnung an Blochs Hoffnungsprinzip wurde bereits in früheren Publikationen hervorgehoben und für die literarische Analyse herangezogen (vgl. BESCANSÀ/NAGELSCHMIDT 2014: 13f.). Neu ist hier das Spannungsfeld zwischen Heimat und der Gattung der kritischen Dystopie, das aufgeschlagen und auf die Untersuchung neuer Heimatkonfigurationen angewendet wird. Es geht darum, hinsichtlich der sich anbahnenden bedrohlichen Entwicklungen, auf deren zerstörerischen Folgen die Dystopie aufmerksam macht, die Heimaträume, mit deren Hilfe sich die Menschen eine Identität verschaffen und Orientierung suchen, dynamisch, d. h., für neue Perspektiven offen zu halten. Indem die kritische Dystopie ebenfalls auf einer ständigen Revision des Gegebenen mithilfe formalästhetischer Elemente fußt, die den starren Rahmen sprengen und die Integration neuer Möglichkeiten und besonders utopischer Elemente potenzieren, erweist sie sich als eine produktive Form, welche die nötige Offenheit und kritische Haltung gewährleistet, die für eine Dynamisierung des Heimatbegriffs unerlässlich ist.

2.3 Gedächtnis

Den dritten Grundpfeiler des theoretischen Rahmens bildet das Gedächtnis als ein progressives Konstrukt in Interaktion nicht nur von Kognition, Emotion und Performanz, sondern auch von individuellen und kollektiven Prozessen sowie als wichtiges Element zur (Selbst-)Definition von Individuen (vgl. IZTUETA et al. 2021).

Heimat, Ich und Gedächtnis gestalten sich in Korrelation zueinander. Parallel zur Durchsetzung eines dynamischen Heimatverständnisses, dessen Ausformung mit der kontinuierlichen Umgestaltung von menschlichen Identifikationsprozessen einhergeht, ist eine Verschiebung von einem traditionellen starren zu einem mobilen Gedächtniskonzept heute nicht mehr wegzudenken. Denn Erinnerung ist nicht mehr als abgeschlossene Repräsentation des Vergangenen zu verstehen: Sie wird im Dialog mit dem gegenwärtig Erlebten und mit dem künftig Geplanten oder Erwarteten prozessartig umgeformt. Der anerkannte dynamische Charakter von Gedächtnis als „a process of constant re-ordering and re-interpretation of information“ (GROES 2016: 190), bringt neue

Fragen mit sich über seine Beziehung zur Zeit. „Memory is not just about the past (retrospective memory), but is also geared towards the future (prospective memory). Our ability to reconstruct the past through memory has a direct relation to our capacity to construct a hypothetical future. Memory enables us to plan ahead“ (ebd.). Die Wichtigkeit des Gedächtnisses für die Gestaltung von Zukunft wurde auch von den Neurowissenschaften nachgewiesen. Der Zukunftsbezug bei Erinnerungsprozessen erhöht den Grad des Erinnerten, mehr noch, simulierte oder imaginierte Zukunftsszenarien werden besonders intensiv erinnert (vgl. SZPUNAR et al. 2013). Diese Erkenntnis ist ausschlaggebend, um die Tragweite der Beziehung von Dystopie und Gedächtnis vor Augen zu führen. Die Erinnerung an potenzielle dystopische Zukunftswelten kann gegenwärtige Entscheidungen bis hin zur Umformung von Individuen und von Heimaträumen grundlegend bestimmen. Mit anderen Worten, Erinnerung und Zukunftsvorstellung agieren miteinander, um Identifikationsprozesse voranzutreiben.

Eng verbunden mit dieser Zeitkomplexität im Gedächtniskonzept ist die Aufhebung von Linearität und Kausalität, welche seit der Aufklärung als Grundprinzipien der Realitätswahrnehmung gegolten hatten. Unsere Welt hat sich durch Beschleunigung, Globalisierung und Virtualisierung soweit verändert, dass die heute geltenden Theorien zu einer Anordnung der Realität eher im Sinne der Relativität und der Fluidität des Gegebenen die fehlende Kohärenz und Festigkeit der gegenwärtigen Welt nur unterstreichen. Hier spielt das Gedächtnis eine wichtige Rolle, nämlich um dieser als apokalyptisch empfundenen Gegenwart entgegenzuwirken, mittels des Spiels mit imaginierten Zukunftswelten. Bland formuliert es folgendermaßen: „In a world where the future feels like it is already written, we could harness the power of episodic memory help us take charge.“ (BLAND 2016: 211) Dystopie und Gedächtnis, Hand in Hand.

3 Heimat, Gedächtnis und Dystopie: Weiterführung

In Übereinstimmung mit dem anfangs erwähnten dualen Bewegungspotenzial des Heimatbegriffes – retro- und prospektiv –, die ihn „gleichzeitig verfügbar für emanzipatorische wie konservative Interessen“ (BARBOZA et al. 2020: 12) macht, unterscheiden Bönisch, Runia und Zehschnetzer zwei mögliche Heimat-Konzeptionen: ein rückwärtsgewandtes nostalgisches Verständnis und eine „offene Zukunftsutopie“ (BÖNISCH et al. 2020: 6). Dabei konstatieren sie, dass Nostalgie das kennzeichnende Symptom der aktuellen Zeit sei. Es gebe nämlich ein Bedürfnis nach Gemeinschaft, kollektiver Erinnerung und Kontinuität, das sich in einer Suche nach Orientierung in der Vergangenheit

widerspiegelt, für die der Begriff Retrotopie (vgl. BAUMAN 2017: 5) geprägt wird (vgl. BÖNISCH et al. 2020: 8f.).

Der ambivalenten Konzeption von Heimat als Nostalgie und als Utopie liegt ein Verständnis zugrunde, das Heimat in ihrer zeitlichen Dimension definiert (vgl. BAILLY 2019: 178f.), und zwar in dem Sinne, dass das Nostalgische die Auslegung von Heimat in der Vergangenheit und die Utopie diese Auslegung in der Zukunft verortet.⁶ Hierzu führt Costadura aus, dass die Suche nach Heimat ein Unterfangen ist, das zwar fragwürdig und unmöglich, aber zugleich nötig sei, um die ursprüngliche Heimatkonfiguration (der Kindheit), die an eine bestimmte vergangene Zeit gebunden ist, zu überwinden und „ein neues Heimat-Verständnis zu begründen und mit Sinn zu füllen“ (COSTADURA 2019: 445). In diesem Zusammenhang wird der Begriff der Nostalgie als paralyisierende Emotion eingeordnet, die sich aus der Illusion ergibt, im Verlustschmerz existiere das Verlorene weiter (vgl. COSTADURA et al. 2019: 20f.). Die Reflexion über das Verhältnis zwischen Heimat und Zeit bzw. die kritische Suche danach soll die Gefahr bannen, sich im Nostalgischen zu verfangen. Gerade um diese Verblendung zu vermeiden erweist sich der Einbezug des Gedächtnisses für neue Heimatkonzeptionen entscheidend (vgl. ebd. 33). Wenn es gilt, Heimat als Zeit zu begreifen, dann ist die ständige Reflexion und Aufarbeitung des Vergangenen im Dialog mit dem Gegenwärtigen und mit der angestrebten oder befürchteten Zukunft für jede Heimatrevision und -konstruktion unentbehrliche Voraussetzung.

Wenn Heimat also in erster Linie als zeitliche Dimension begriffen wird, dann ergibt eine solche Interpretation nur Sinn, wenn sie eine möglichst komplexe und integrierende Vision der Realität fördert, die wir uns konstruieren. Diese Relevanz der Zeit impliziert jedoch keine chronologische Linearität, sondern die Schilderung einer fiktionalen Welt, die sich durch den Dialog zwischen den Zeiten kennzeichnet: das Gedächtnis – die dynamische Aufarbeitung der vergangenen Heimaten – als die eine Reflexionsquelle, die dystopisch voraussehbaren Heimaten als die andere. Eine solche Dynamik macht die Entwicklung und die Historizität des jeweils Gegebenen anschaulicher und stellt die Verantwortung der Gesellschaft und des Einzelnen für solche Entwicklungen in den Vordergrund. Die Aufhebung der chronologischen Linearität ermöglicht es, die bedrohliche Zukunftsvision einzufrieren oder aufzuhalten, d. h., ihre

6 Dabei soll präzisiert werden, dass im Nostalgiebegriff auch eine zukunftsgerichtete Ebene aktiviert werden kann. So argumentiert Boym in *The Future of Nostalgia*, dass die Sehnsucht nach verpassten Chancen oder nach unverwirklichten Phantasien sich direkt auf die Zukunft auswirkt. (Vgl. BOYM 2001: 13)

Umkehrbarkeit offen zu halten. So fungiert die Außerkraftsetzung einer linearen Zeitachse als Chance für das Utopische.

Im Zusammenhang mit der Aufhebung der zeitlichen Linearität sowie der territorialen Raum-Gebundenheit von Heimat ist die Auseinandersetzung mit der Rolle der digitalen Medien für die Gestaltungsprozesse von Identität und Realität kohärent und gleichzeitig unentbehrlich, wenn wir über die Welt von heute und morgen nachdenken. In wenigen Jahren hat sich die Welt kraft der neuen Technologien so grundlegend verändert, dass die Folgen für das menschliche Selbstverständnis und für die nötigen Orientierungsparameter und Behemungsvorgänge bisher nur ansatzweise erkundet werden können. (Vgl. BRANDES 2020) Klar ist, dass die Rolle der digitalen Medien und die Öffnung virtueller Welten und Identitäten wieder die Definitionslinien von Realität und Individuum in Schwingung bringen. Die sogenannte Parapatria (vgl. DAUSACKER 2015: 52ff.), d. h., medial konstituierte Heimaträume erweisen sich als ein weiterer relevanter Aspekt innerhalb der Revision dystopischer Heimatbilder.

Im vorliegenden Artikel wird anders als bei Bönisch et al. die Ansicht vertreten, dass das Nostalgisch-Retrotropische nicht als vorherrschendes Symptom der Gegenwart, sondern (und wenn überhaupt) neben dem Utopischen auftritt. So werden in den meisten Darstellungen unterschiedlicher dystopischer Realitäten immer wieder Elemente des Utopischen erkennbar. Außerdem deutet der Boom der dystopischen Kunst auf ein Interesse für das noch Kommende, d. h., für die sich anbahnenden Entwicklungen, die von der Zukunft aus rückblickend auf die Gegenwart betrachtet werden. Das Prospektive ist also – trotz Zeichen von Nostalgie – auch weiterhin in der Kunst und in den Debatten der Gegenwart präsent und richtungweisend.

Deswegen wird hier für eine Neuverortung des Heimatkonzepts in der Richtung plädiert, die Costadura et al. vorschlagen und welche auch mit dem Dystopiebegriff von Susanna Layh übereinstimmt, nämlich in der Tradition von Blochs Utopisch-Zukunftsgerichtetem. Costadura et al. sprechen sich für eine Konfiguration des Heimatbegriffes aus, die eine global-ökologische Dimension neben einer progressiven – Heimat als Prozess der Anverwandlung von Welt – und einer relationalen – Heimat als Modus des Zusammenlebens und der Vergesellschaftung – einschließt (vgl. COSTADURA et al. 2019: 34). Heimat „ist die zivilgesellschaftliche, aber auch [...] anthropologische Utopie schlechthin, eine Art Idealzustand, den man ständig versucht herzustellen und zu gestalten“ (ebd. 21).

Dynamik heißt also die Voraussetzung für die Konfiguration von Heimatformen, die hinterfragt und parallel zur Gesellschaft kontinuierlich neu verortet werden sollen. Wie die früheren Arbeiten unserer Forschungsgruppe thema-

tisierten, wird diese Dynamik u. a. durch die Einschaltung des Unheimlichen (vgl. BESCANSÀ et.al. 2020) und durch die Gedächtnisarbit (vgl. IZTUETA et.al. 2021) gefördert. Denn wenn Heimat sich als in sich geschlossener, kohärenter Raum des Stablen errichtet, als Hort des Eigenen, dann wird eine pathologische Identität gebildet, und zwar nicht in Auseinandersetzung mit der Realität, sondern mit dem eigenen Denken und den eigenen Vorurteilen. Wenn nur das Eigene wahrgenommen wird, dann ist eine Herausbildung des Ichs nicht möglich (vgl. HAN 2016: 9). Hartmut Rosa erinnert auch in Bezug auf die frühkindliche Entwicklung daran (vgl. ROSA 2019: 169) und schlägt die Brücke zu Blochs utopischem Heimatbegriff mit dem erwähnten Zitat, Heimat sei etwas, das „allen in die Kindheit scheint“ (ebd. 168). Parallel zur menschlichen Identität ist Heimat laut Rosa nur in der Resonanz möglich: „Heimat ist ein Anderes, mit dem ich in Beziehung treten kann. Wenn ich sie mir komplett erschließen, komplett anverwandeln würde, könnte ich damit nicht in Resonanz treten.“ (Ebd. 170) Das Dynamische, d. h., in Schwingung oder Resonanz bleiben, ist Voraussetzung für die Herausbildung von Subjekt und auch von Heimat:

Resonanz sind zwei Stimmen, die miteinander so in Kontakt treten, dass sie sich transformieren. Dieses transformative Moment kommt nicht zustande, wenn man Heimat identitär oder harmonistisch denkt. [...] Etwas hat mich so berührt, dass ich mich dadurch verwandelt habe [...] Demnach soll Heimat die Idee sein, dass es einen Weltausschnitt gibt, den ich mir anverwandelt habe, der mir antwortet, mit dem ich in Resonanz treten kann. (Ebd. 163, 168)

Diese Art der Beziehung zur Welt, die eine aktive, empfängliche Haltung ohne Nutz- oder Kontrollanspruch voraussetzt, kann sowohl für den Kontakt unter Menschen in Freundschafts- oder Arbeitsverhältnissen usw. als auch für die Beschäftigung mit Dingen gelten (vgl. ROSA 2019: 163f.). Aber für das Thema dieses Artikels ist eine dritte Dimension der Resonanz besonders relevant, nämlich das „in der Welt Sein“ oder die Beziehung zur umgreifenden Realität (nach Karl Jaspers Begriff des „Umgreifenden“). In diesen Bereich gehört etwa die religiöse Erfahrung, aber auch die Erfahrung in der Natur, in Kunst und Geschichte. Rosas Argument über die Resonanz mit der Geschichte impliziert die Möglichkeit, mit der Vergangenheit in Dialog zu treten, sodass wir von dieser verwandelt werden und wir sie auch mitbestimmen. Daraus lässt sich aber ebenfalls ableiten, dass man nicht nur zur Vergangenheit, sondern gleichermaßen zu anderen Zeiten, also auch zur Welt der Zukunft in Resonanz treten kann. Die Betrachtung oder Reflexion – unter Einbezug dynamischer Erinnerungsprozesse – über künftige Heimaten angesichts der gegenwärtigen Tendenzen wird in der dystopischen Gattung zu einem geeigneten, Resonanz

fördernden Feld. In diesem Sinne kann die Verschränkung von Heimat, Gedächtnis und Dystopie in der Literatur fruchtbar werden.

Abschließend ist Folgendes festzuhalten: Es überwiegt ein pessimistischer Blick auf die menschliche Zukunft, wie die Unmengen an apokalyptische Visionen in der Literatur und in anderen Kunstformen thematisieren, in denen die potenziellen Folgen der Klimakatastrophe, der entmenschlichenden Technifizierung und Robotisierung und des Extremkapitalismus vor Augen geführt werden. Jedoch enthalten solche Zukunftsbilder auch Elemente der Hoffnung und des Widerstandes gegen diese zerstörerischen Tendenzen: Es handelt sich also um eine aufklärerische Tendenz der Literatur, die die Kunst als Raum für die kritische Auseinandersetzung mit den Problemen der heutigen Welt nutzbar macht. Darin kommt der Zeitachse eine außerordentliche Relevanz zu, denn die Revision des Erlebten-Vergangenen in der Gedächtnisarbeit geht Hand in Hand mit den vorausschauenden Bildern, die eine potenzielle, oft bedrohliche Zukunft auf der Basis des nun Geltenden antizipieren.

Literaturverzeichnis:

- BAILLY, Jean-Christophe (2019): Das Gegenteil des Exils. In: Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion. Hrsg. v. Edoardo Costadura, Klaus Ries u. Christiane Wiesenfeldt. Bielefeld: transcript, S.173–182.
- BARBOZA, Amalia/ KRUG-RICHTER, Barbara/ RUBY, Sigrid (2020): Einführung. Heimat verhandeln? Kunst- und kulturwissenschaftliche Annäherungen. In: Heimat verhandeln? Kunst- und kulturwissenschaftliche Annäherungen. Hrsg. v. Aalia Barboza, Barbara Krug-Richter u. Sigrid Ruby. Köln: Böhlau, S. 9–18.
- BAUMAN, Zygmunt (2017): *Retrotopia*. Cambridge: Polity.
- BESCANSA, Carme/ NAGELSCHMIDT, Ilse (Hgg.) (2014): Heimat als Chance und Herausforderung. Repräsentationen der verlorenen Heimat. Berlin: Frank & Timme.
- BESCANSA, Carme/ IZTUETA, Garbiñe/ TALAVERA, Iraide/ SAALBACH, Mario (Hgg.) (2020): Unheimliche Heimaträume. Repräsentationen von Heimat in der deutschsprachigen Literatur seit 1918. Berlin u. a...: Peter Lang.
- BLAND, Jessica (2016): *Imaginative Anticipation: Rethinking Memory for Alternative Futures*. In: *Memory in the 21st Century. New Critical Perspectives from the Arts, the Humanities and Sciences*. Hrsg. v. Sebastian Groes. New York: Pallgrave MacMillan, S. 208–212.
- BLICKLE, Peter (2004): *Heimat: A Critical Theory of the German Idea of Homeland*. Rochester. Camden.
- BLICKLE, Peter (2012a): Der neue Heimatbegriff. In: *Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit*. Hrsg. v. Franciszek Gruzca. Frankfurt/M. u. a...: Peter Lang, S. 41–46.

- BLICKLE, Peter (2012b): Gender, Space and Heimat. In: Heimat at the intersection of memory and space. Hrsg. v. Friederike Eigler u. Jens Kugele. Berlin: De Gruyter, S. 53–68.
- BLOCH, Ernst (1985): Werkausgabe: Band 5: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BOA, Elisabeth (2012): Some Versions on Heimat. Goethe and Hölderlin around 1800. Frenssen and Mann around 1900. In: Heimat at the intersection of memory and space. Hrsg. v. Friederike Eigler u. Jens Kugele. Berlin: De Gruyter, S.34–52.
- BÖNISCH, Dana/ RUNIA, Jil/ ZEHSCHNETZLER, Hanna (2020): Einleitung. Revisiting Heimat In: Heimat revisited. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf einen umstrittenen Begriff. Hrsg. v. Dana Bönisch, Jil Runia u. Hanna Zehschnetzler. Berlin: De Gruyter, S.1–19.
- BOYM, Svetlana (2001): The Future of Nostalgia. New York: Basic Books.
- BRANDES, Wolfram P. (Hgg.) (2020): Digitale Heimat. Verortung und Perspektiven. Wiesbaden: Marixverlag.
- CLAEYS, Gregory (2010): The origins of dystopia: Wells, Huxley and Orwell. In: The Cambridge Companion to Utopian Literature. Hrsg. v. Gregory Claeys. Cambridge: Cambridge University Press, S. 107–132.
- CLAEYS, Gregory (2013): News from Somewhere: Enhanced Sociability and the Composite Definition of Utopia and Dystopia. In: History. Journal of the Historical Association (Oxford), Jg. 98, Nr. 2 (330), April 2013, S. 145–173.
- COSTADURA, Edoardo (2019): Even if You return, Ulysses, oder die Geschichte von der Heimkehr. In: Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion. Hrsg. v. Edoardo Costadura, Klaus Ries u. Christiane Wiesenfeldt. Bielefeld: transcript, S. 429–447.
- COSTADURA, Edoardo/ RIES, Klaus/ WIESENFELDT, Christiane (2019): Heimat global. Einleitung. In: Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion. Hrsg. v. Edoardo Costadura, Klaus Ries u. Christiane Wiesenfeldt. Bielefeld: transcript, S. 11–42.
- DAUSACKER, Alena (2015): Medien als Heimat. Masterarbeit am Institut für Medienwissenschaft, Universität Bochum.
- EICHMANNS, Gabriele/ FRANCKE, Yvonne (Hgg.) (2013): Heimat goes Mobile. Hybrid Forms of Home in Literature and Film. Cambridge: Cambridge Scholars.
- EIGLER, Friederike (2012): Critical Approaches to Heimat and Spatial Turn. In: New German Critique, Jg. 39, Nr. 115 (Winter 2012), S. 27–48.
- EIGLER, Friederike/ KUGELE, Jens (Hgg.) (2012): Heimat at the Intersection of Memory and Space. Berlin: De Gruyter.
- FEYEREISEN, Lynn (2014): Schreckensszenarien im Unterricht. Aktuelle dystopische Romane als Schullektüre in der Unterstufe. Luxemburg. Online (www.bibliotc.lu), URL: <https://portal.education.lu/inno/Travaux-de-candidature/ArtMID/3717/ArticleID/7820/“Schreckensszenarien“-im-Unterricht-Aktuelle-dystopische-Romane-als-Schullekt25re-in-der-Unterstufe> [17.04.2022].

- GEBHARD, Gunther/ GEISLER, Oliver/ SCHRÖTER, Steffen (2007): Heimatdenken: Konturen und Konjunkturen. Statt einer Einleitung. In: Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts. Hrsg. v. Gunther Gebhard, Oliver Geisler u. Steffen Schröter. Bielefeld: transcript, S. 9–56.
- GIBBS, Christina (2020): Pandemie – Utopie – Dystopie. Die Dystopie als Seismograph für die Demokratie am Beispiel des Romans „Der Report der Magd“ von Margaret Atwood. In: Einsichten und Perspektiven 2/2020, S. 4–19.
- GROES, Sebastian (Hgg.) (2016): Memory in the 21st Century. New Critical Perspectives from the Arts, the Humanities and Sciences. New York: Pallgrave MacMillan.
- HALLER, Karin (2011): Science-Fiction. In: Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Hrsg. v. Günter Lange. Hohengehren, Baltmannsweiler: Schneider, S. 349–363.
- HAN, Byung-Chul (2016): Die Austreibung des Anderen. Gesellschaft, Wahrnehmung und Kommunikation heute. Frankfurt/M: Fischer.
- HELLER, Agnes (2016): Von der Utopie zur Dystopie. Was können wir uns wünschen? Wien: Konturen.
- HÜPPAUF, Bernd (2007): Heimat – die Wiederkehr eines verpönten Wortes. Ein Populärmythos im Zeitalter der Globalisierung. In: Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts. Hrsg. v. Gunther Gebhard, Oliver Geisler u. Steffen Schröter. Bielefeld: transcript, S. 109–140.
- IZTUETA, Garbiñe/ BESCANSÀ, Carme/ TALAVERA, Iraide/ SAALBACH, Mario (Hgg.) (2021): Heimat und Gedächtnis heute. Literarische Repräsentationen von Heimat in der aktuellen deutschsprachigen Literatur. Berlin u.a.: Peter Lang.
- JANNIDIS, Fotis (1996): Das Individuum und sein Jahrhundert. Eine Komponenten- und Funktionsanalyse des Begriffs Bildung am Beispiel von Goethes „Dichtung und Wahrheit“. Tübingen: Niemeyer.
- LAYH, Susanna (2014): Finstere neue Welten. Gattungsparadigmatische Transformationen der literarischen Utopie und Dystopie. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- MOYLAN, Thomas (2018): Scraps of the Untainted Sky. Science Fiction, Utopia, Dystopia. London: Routledge.
- MORLEY, David (2000): Home Territories: Media, Mobility and Identity. London: Routledge.
- PENLEY, Constance (1990): Time Travel, Primal Scene and the Critical Dystopia. In: Alien Zone. Cultural Theory and Contemporary Science Fiction Cinema. Hrsg. v. Annette Kuhn. London, New York: Verso, S. 116–127 (ursprünglich in Camera Obscura veröffentlicht, 1986).
- ROSA, Hartmut (2019): Heimat als anverwandelter Weltausschnitt. Ein resonanztheoretischer Versuch. In: Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion. Hrsg. v. Edoardo Costadura, Klaus Ries u. Christiane Wiesenfeldt. Bielefeld: transcript, S. 153–172.
- SCHÖLDERLE, Thomas (2012): Geschichte der Utopie. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- SZPUNAR, Karl K./ ADDIS, Donna Rose/ McCLELLAND, Victoria C./ SCHACTER, Daniel (2013): Memories of the Future: New Insights into the Adaptive Value of

- Episodic Memory. In: *Frontiers in Behavioral Neuroscience* 23, Mai 2013. URL: <https://www.frontiersin.org/article/10.3389/fnbeh.2013.00047> [07.04.2022].
- VIEIRA, Fátima (2010): The concept of utopia. In: *The Cambridge Companion to Utopian Literature*. Hrsg. v. Gregory Claeys. Cambridge: Cambridge Scholars, S. 3–27.
- WEBER, Florian/ KÜHNE, Olaf/ HÜLZ, Martina (2019): Zur Aktualität von Heimat als polyvalentem Konstrukt. In: *Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt*. Hrsg. v. Florian Weber, Olaf Kühne u. Martina Hülz. Wiesbaden: Springer, 3–26.
- ZEISSLER, Elena (2008): *Dunkle Welten: Die Dystopie auf dem Weg ins 21. Jahrhundert*. Marburg: Tectum.